

ULF SCHIEWE



LAND
IM
STURM

BASTEI ENTERTAINMENT 

Pächter verpflichtet. Wahrscheinlich, weil sie ihr Land mit mehr Überzeugung verteidigten als Leibeigene. Nein, als Krieger sah er sich nicht. Außerdem würde ihm das zu viel von seiner Zeit in der Werkstatt stehlen.

Der Waffenmeister betrachtete ihn immer noch misstrauisch, aber dann fiel ihm etwas anderes ein. »Sag mal, kannst du eigentlich Speerköpfe schmieden?«

»Klar, warum nicht?« Arnulf hatte das zwar noch nie selbst versucht, aber dem Vater schon oft dabei zugesehen. »Wie viele braucht Ihr?«

»Nun, drei Dutzend haben wir in der Waffenkammer. Aber das würde ich gern verdoppeln. Und Beschläge für Schilde brauchen wir auch noch. Du oder dein Vater, wenn er wieder gesund ist, ihr werdet noch eine Weile zu tun haben.«

Arnulfs Augen leuchteten. Speerköpfe waren vielleicht eine Herausforderung, aber besser als das langweilige Nägelschmieden. »Ihr könnt Euch auf mich verlassen, Meister Meinhard.«

»Sie müssen nicht schön aussehen, aber solide sollen sie sein. Nicht, dass sie beim ersten Stoß gegen Brünne oder Schild zerbrechen, hast du verstanden?«

Roheisen war brüchig und enthielt Schlacken vom Schmelzen des Erzes, die das Werkstück schwächten. Nur durch sorgfältiges Schmieden erhielt man so etwas wie brauchbaren Stahl. »Keine Sorge, Herr«, sagte Arnulf bestimmt. »Ich weiß, was zu tun ist.«

»Und nicht zu schwer sollen sie sein. Ich bring dir nachher einen Speer als Vorlage. Die nötigen Schäfte besorge ich dir auch.«

»Glaubt Ihr denn wirklich, dass die Ungarn kommen?«

»Das weiß keiner. Aber es ist besser, sich darauf vorzubereiten. Ansonsten bete zu Gott, dass sie uns verschonen.«

»Meint Ihr, der Vogt und Eure Männer, Ihr könnt sie aufhalten?«

Meinhard zuckte mit den Schultern. »Aufhalten wohl kaum. Dazu bräuchten wir ein ganzes Heer. Ich denke aber, die Burg werden sie umgehen und weiterreiten, um leichtere Ziele auszuplündern. Auf dem Rückweg aber, wenn sie schwer mit Beute beladen sind, dann sind sie verwundbar, dann können wir sie in einen Hinterhalt locken.«

»Das heißt, Ihr lasst sie einfach durchziehen und Dörfer verwüsten?«

»Weißt du was Besseres, Bürschchen?«, knurrte Meinhard gereizt. »Warum denkst du eigentlich, dass wir die Wehrburg erweitern?«

»Als Zuflucht.«

»Ganz recht. Im Notfall, immer vorausgesetzt, wir bekommen früh genug Wind von ihrem Kommen, sollen so viele von euch Bauern untergebracht werden wie möglich. Sicher auch deine Familie. Und alle Männer, auch du, werden helfen müssen, die Burg zu verteidigen. Hast du verstanden?«

Arnulf senkte den Blick und nickte. »Natürlich.«

»Und dafür brauche ich Speere. Also mach dich an die Arbeit!«

Nun, dagegen war nichts einzuwenden, im Gegenteil. Jede Speerspitze würde ein Silberstück bringen. Und vielleicht würde er dann doch noch die edle Gisela zu Gesicht bekommen.

DIE TOCHTER DES VOGTS

Als Arnulf verschwitzt und schmutzig von der Arbeit nach Hause kam, dunkelte es bereits. Schon von Weitem beschlich ihn das Gefühl, dass etwas nicht stimmte. Auf dem Hof war es ungewöhnlich still. Auf einer Bank vor der Hütte saß sein Bruder vornübergebeugt und hatte den Kopf in die Hände gestützt. Arnulf erschrak. Das konnte nur eines bedeuten.

»Was ist los?«, fuhr er seinen Bruder an. »Vater ist doch nicht tot?«

Der sah auf und schüttelte den Kopf. »Nein, ist er nicht. Aber es geht ihm schlecht. Mutter macht sich große Sorgen.«

Arnulf war erleichtert und beklommen zugleich. Er betrat die Hütte. Im Inneren herrschte trübes Halbdunkel. Nur das Kochfeuer und ein Kienspan an der Schlafstatt der Eltern verbreiteten etwas Licht. Die schwangere Dorela stand am Feuer und rührte schweigend in einem Topf. Sie sah ihn an und hob hilflos die Schultern. Auf dem Lager lag Linard, nur mit einem Leinenhemd bekleidet. Braida und Jelscha hockten daneben. Seine Schwester warf ihm einen kurzen Blick zu, dann beugte sie sich vor und wischte dem Vater den Schweiß von der glühenden Stirn. Jelscha saß ganz still und hielt Linards Hand umklammert. Ihr Gesicht war nass von Tränen.

Arnulf hockte sich ans Fußende und betrachtete besorgt den Kranken. Linards Hemd war durchgeschwitzt. Die geschlossenen Augen lagen in dunklen Höhlen, die bärtigen Wangen waren so hohl, als habe das Fieber alles Fleisch weggebrannt. Das Atmen schien ihm große Mühe zu bereiten, denn in der Brust rasselte und pfiff es wie in einem alten Blasebalg. Einmal öffnete der Vater blinzeln die Augen, nickte seinem Sohn zu, schloss sie wieder. Es war schrecklich, ihn so schwach zu sehen – Linard, der sonst nie krank war. Gerade deshalb fürchteten sie nun das Schlimmste.

Jelscha wischte sich mit dem Ärmel übers Gesicht, seufzte und kam so mühsam auf die Beine, als trüge sie eine schwere Last. Mit zitternden Händen machte sie sich daran, die Wadenwickel zu erneuern, mit der sie das Fieber ihres Mannes zu senken hoffte. Arnulf hatte sie noch nie so mutlos und niedergeschlagen gesehen.

»Lass mich das machen, Mutter.« Er stand auf und nahm ihr das feuchte Tuch aus der Hand.

Sie klammerte sich an ihn und begann zu schluchzen. »Ich ertrage es nicht«, flüsterte sie. »Nicht das.«

Er legte die Arme um ihren weichen Leib. Sie roch nach Holzkohle, Kuhmilch und ranziger Butter. Dazu der ganz eigene, süßliche Geruch, der ihm seit frühester Kindheit vertraut war. Schwach und klein kam sie ihm auf einmal vor. Sie, die immer die Starke gewesen war. Nie hatte er an ihrer unbändigen Kraft gezweifelt. Aber vielleicht war sie

auch nur so stark gewesen, weil immer ein Kerl wie Linard an ihrer Seite gestanden hatte. Nun war ihre Welt erschüttert und ins Wanken geraten.

Er wollte ihr sagen, sie solle sich nicht sorgen, hatte sie doch Söhne, die sich immer um sie kümmern würden. Doch dann hielt er die Worte zurück. Denn noch lebte der Vater, und an den Tod zu denken war, als würde man ihn heraufbeschwören.

»Vater ist unverwüstlich«, flüsterte er ihr zu. »Mehr als wir alle zusammen. Bald erholt er sich, du wirst sehen.«

Mit rotgeweinten Augen sah sie zu ihm auf und nickte. »Ich hoffe es.«

Volkmar betrat die Hütte. Auch er umarmte seine Mutter. Die Gegenwart ihrer Söhne schien sie ein wenig aufzumuntern. Sie fasste beide bei den Händen und zog sie hinüber zu Linards Bett. »Kommt. Wir wollen beten.«

Sie knieten auf dem Boden, auch Dorela, trotz ihres schweren Bauchs. Sie fassten sich an den Händen und flehten zu Gott, ihnen den Vater nicht zu nehmen. Jelscha versprach, noch am gleichen Abend eine Ziege zu schlachten und als Blutopfer darzubieten. Eine heidnische Tradition. Aber schaden würde es nicht, denn war nicht auch in der Bibel vom Opferlamm die Rede?

Die ganze Nacht über lösten sie sich ab, kühlten dem Vater die Stirn, wechselten die Wadenwickel, hoben seine Schultern, wenn er wieder einen dieser schrecklichen Hustenanfälle bekam, bei denen er fast zu ersticken drohte, und flößten ihm lauwarmen Kräuteraufguss ein, damit er nach all dem Schwitzen nicht austrocknete.



Am nächsten Morgen ging es Linard kaum besser, aber auch nicht schlechter. Das gab ihnen Hoffnung. Unausgeschlafen und mit Kummer im Herzen machte Arnulf sich auf den Weg zur Wehrburg. Er hätte daheimbleiben und der Mutter beistehen sollen, aber sie konnten es sich schlecht leisten, das Silber auszuschlagen, das seine Arbeit einbrachte, oder gar den Unmut des Vogts herauszufordern.

Das trübe Wetter der vergangenen Tage war davongezogen. Es war warm, und weiße Wölkchen segelten auf dem weiten Himmelsblau. Darunter prangten die Berge im lichten Grün des Laubwaldes oder im dunklen, fast schwarzen Grün der Tannen in den höheren Lagen. Ganz oben glitzerten die felsigen Spitzen des Gebirges in der Sonne. Ein wenig nagte das Schuldgefühl an ihm. Denn insgeheim war er froh, dem Krankenlager und den Sorgenmienen der Frauen entflohen zu sein und frische Luft zu atmen.

Unterwegs traf er auf Lole, die sich zu den Feldern der Vogtei begab, um ihren Frondienst zu leisten.

»Wo hast du gesteckt?«, fragte sie mit einem kecken Lächeln. »Hab dich seit der Johannismacht nicht mehr gesehen.« Sie hatte wohlgeformte Waden und Brüste, die einen ständig zum Hinstarren verleiteten. Was ihn ärgerte, denn im Grunde lag ihm nichts an Lole.

»Ich arbeite auf der Burg. Muss Speerspitzen schmieden.«

Sie machte große Augen. »Wirklich? Erst weiten sie die Wehrburg aus, und jetzt sollst du Waffen schmieden? Dann ist es also wahr, dass die Ungarn kommen.«

Er zuckte mit den Schultern. »Vielleicht. Vielleicht auch nicht.«

Sie fasste ihn am Arm. »Müssen wir Angst haben?«

»Falls sie kommen, lauft so schnell wie möglich zur Wehrburg. Da seid ihr in Sicherheit. Oder versteckt euch im Wald.«

Sie sah ihn zweifelnd an. »Ach, ich glaube nicht, dass sie kommen. Hier waren sie doch noch nie. Überhaupt, was sollten sie hier schon stehlen?«

»Deine Jungfräulichkeit«, entfuhr es Arnulf, ehe er sich zurückhalten konnte. Warum zum Teufel hatte er das gesagt? Natürlich hatte man Geschichten gehört, dass sie angeblich alle Weiber schändeten. Aber darüber machte man keine Scherze. Am liebsten hätte er sich die Zunge abgebissen. »Entschuldige, Lole.«

Aber es schien sie nicht sonderlich zu kümmern. Im Gegenteil. Mit einem anzüglichen Grinsen trat sie ganz dicht an ihn heran. »Wenn schon, dann lass ich sie mir lieber von dir stehlen, Arnulf.«

Ihre unverblümete Annäherung machte ihn verlegen, und er trat einen Schritt zurück.

»Hab ich dich jetzt erschreckt?«, fragte sie und lachte ausgelassen.

»Ich muss gehen, Lole. Keine Zeit zum Reden.« Er nickte ihr kurz zu und nahm seinen Weg wieder auf.

»Lass dich mal wieder sehen«, rief sie ihm hinterher. Ihre Stimme klang enttäuscht.

Er hob nur kurz die Hand, ohne sich umzusehen. Blöd kam er sich vor. Volkmar hätte das bestimmt ganz anders gemacht. Der hätte die Gelegenheit genutzt und sich einen Kuss gestohlen. Wenn nicht mehr. Aber Arnulf war nicht Volkmar. Er war zurückhaltender, was Mädchen anging. Überhaupt war er nicht so ein Heißsporn wie Volkmar, der oft loslegte, ohne nachzudenken.

Möchte wissen, warum die mir nachstellt, fragte er sich ärgerlich. Weiß sie denn nicht, dass es verboten ist, mit einer wie ihr zu liegen? Und eine Leibeigene zu heiraten kam schon gar nicht in Frage. Das ging nur mit Zustimmung ihres Herrn. In dem Fall würden auch die Kinder ihr Leben lang Leibeigene sein. Wer wollte denn so was?

Den ganzen Vormittag über war er nachdenklich und niedergeschlagen. Linard ging ihm nicht aus dem Sinn, wie er schweißgebadet auf dem Lager lag und sich die Seele aus dem Leib hustete. Mit seinem Vater hatte ihn schon immer viel verbunden. Mit ihm konnte er sich verständigen, ohne viel zu sagen. Sein Tod würde ein großes Loch in die Familie reißen. Und ohne Linard würden sie auch nicht die Arbeit schaffen, die Hof und Werkstatt ihnen abverlangten. Volkmar würde noch einen Knecht finden müssen, zumal Jöri langsam alt wurde.

Als Erstes schmiedete Arnulf noch mehr Nägel, denn die vom Vortag waren zur Hälfte aufgebraucht. Am frühen Nachmittag – er hatte nach seiner Brotzeit gerade wieder mit der Arbeit begonnen – bemerkte er, wie die junge Gisela ihr Pferd aus dem Stall zog. Ein hübscher Apfelschimmel, edel aufgezäumt. Einer der Pferdeknechte half ihr in den Sattel. Arnulf unterbrach für einen Augenblick die Arbeit. Sie musste ihn gesehen haben, schließlich machte sein Hämmern genug Lärm. Aber sie verschwendete keinen Blick an ihn und ritt ohne Begleitung zum Tor hinaus.

»Mach den Mund zu und starr dem Mädel nicht nach!«, knurrte plötzlich Meinhard neben ihm. »Wann fängst du endlich mit den Speerköpfen an? Wir brauchen jetzt keine Nägel mehr.«

»Sie reitet allein?«, fragte Arnulf. »Wohin?«

»Was weiß ich? Sie will ihr Pferd in Bewegung halten. Was geht's dich an?«

»Nur so. Ach, übrigens: Ich muss Holzkohle besorgen.«

»Dann geh in den Stall und lass dir ein Maultier geben.«

Der Pferdeknecht half ihm, eines der Tiere aufzuzäumen und geflochtene Tragekörbe auf dessen Rücken zu schnallen. Damit zog er los. Zwei Leibeigene aus dem Dorf wechselten ein paar Worte mit ihm, dann schritt er durchs Tor. Das Maultier folgte brav.

Ein vielbegangener Pfad führte zum Meilerplatz, der tief im Wald lag, ein Stück weit den Berghang hinauf. Arnulf war schon oft dort gewesen, um Holzkohle für die heimische Werkstatt zu holen. Der Weg führte zunächst zwischen hohen Buchen hindurch. Hier lag der Wald still. Nur das Hämmern eines Spechts war zu hören, und die rauen Schreie einer Krähe, die sich gestört fühlte. Später wurde das Unterholz dichter und der Weg steiler. Ingeheim hoffte er, dem adeligen Fräulein zu begegnen, aber sie war nirgends zu sehen.

Der Meilerplatz lag auf ebenem Grund und mitten auf einer kleinen Lichtung, hinter der sich ein dunkler Tannenwald den Berg hinaufzog. Das Plätschern eines Bachs war zu hören. Rauch stieg aus dem mit Erdreich bedeckten Meiler. Innen schwelte das Feuer, um Holz in Kohle zu verwandeln.

Der Köhler war ein rauer Kerl unbestimmten Alters. Hinter einem grauen Gewirr von Haar und Bart konnte man das Gesicht kaum erkennen. Sein Hemd war verdreckt und voller Löcher, die Hände klobige Pranken. Er war gerade dabei, ein Holzstück mit dem Eisenkeil und einem wuchtigen Hammer zu spalten. Auf dem Boden lag eine viel genutzte Axt. Ein paar Schritte weiter aalte sich ein Hund in der Sonne, genauso struppig und ungepflegt wie sein Herr.

Der Köhler deutete auf den offenen Schuppen, wo die Holzkohle untergebracht war, neben dem Verschlag, in dem er schlief. »Nimm dir, was du brauchst«, sagte er. »Ist es für Linard?«

»Nein, für den Vogt.«

»Wie geht es deinem Vater?«

»Schlecht. Ein Lungenfieber hat ihn erwischt.«

Der Köhler brummte missmutig. »Daran ist schon mancher verreckt.« Er betrachtete Arnulf aus tiefenden Augen. »Nicht, dass ich es ihm wünsche. Dein Alter ist ein guter Mann.« Damit machte er sich wieder an seine Arbeit.

Arnulf füllte die beiden Körbe mit Kohle und machte sich auf den Weg zurück zur Burg.

Kaum hatte er den Buchenwald verlassen, hörte er hinter sich das Geräusch von Pferdehufen. Es war Gisela, die ihn einholte und eilig an ihm vorübertrabte. Erdklumpen flogen von den Hufen. Das Maultier scheute und zerrte am Halfter. Eingebildete Ziege, dachte Arnulf.

Als hätte sie ihn gehört, zog sie plötzlich am Zügel und wendete ihren Gaul. »Ach, du bist's«, rief sie und grinste. »Der freche Bauernlummel vom Johannisfest.«